

Kiran Millwood Hargrave
illustriert von Tom de Freston

JULIA UND DER HAI



 Loewe

Unverkäufliche
Leseprobe

Kiran Millwood Hargrave
illustriert von *Tom de Freston*

JULIA UND DER HAI





Klimaneutral
Druckprodukt

ClimatePartner.com/18521-2202-1001



978-3-7432-1377-7

1. Auflage 2023

erschienen unter dem Originaltitel *Julia and the Shark*

© 2021 Hodder & Stroughton Limited

Text copyright © Kiran Millwood Hargrave

Illustrationen copyright © Tom de Freston

Für die deutschsprachige Ausgabe © 2023 Loewe Verlag GmbH,

Bühlstraße 4, D-95463 Bindlach

Aus dem Englischen übersetzt von Alexandra Ernst

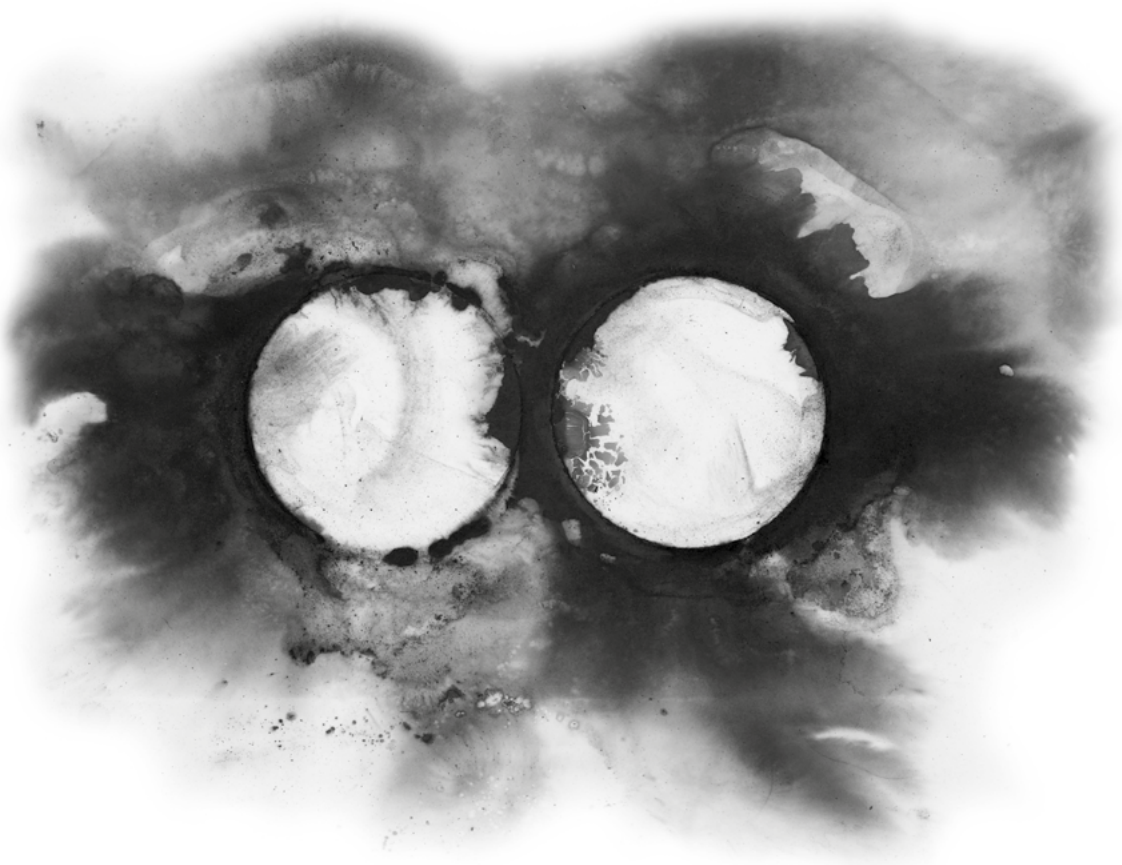
Umschlag- und Innenillustrationen: Tom de Freston

Umschlaggestaltung: Johanna Mühlbauer

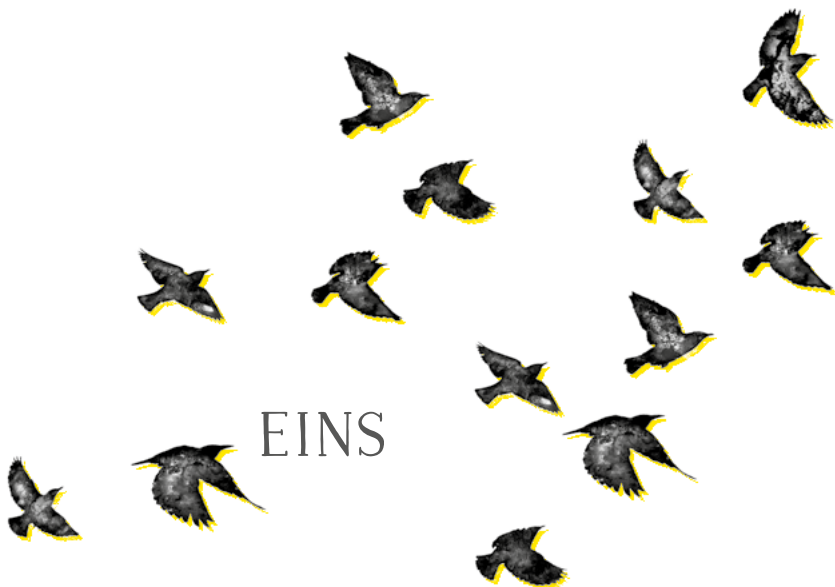
Redaktion: Simona Herzig

Printed in the EU

www.loewe-verlag.de



*Für Rosemary & Lavender,
die alles möglich gemacht haben,
was danach kommt.*



Das Meer birgt mehr Geheimnisse als der Himmel. Wenn das Wasser ganz still ist und die Sterne die Oberfläche durchbohren, fallen einige Geheimnisse des Himmels ins Meer, erzählte mir Mum. Und schon gibt es dort noch mehr Geheimnisse. Als wir im Leuchtturm wohnten, habe ich das Krabbennetz mit dem langen Stiel über das Geländer gehalten und versucht, die Geheimnisse zu fangen, aber ich habe kein einziges erwischt.

In anderen Nächten rissen Stürme die Welt aus den Fugen, schleuderten Wasser und Himmel gegeneinander, sodass die Gischt der Wellen bis zum Leuchtfeuer hochpeitschte. Die Gischt drang durch das Gitter vor den hohen Fenstern und ergoss sich auf den Boden von Dads Büro. Morgens lauschte ich den Pfützen, aber sie erzählten mir nichts. Keine Botschaften waren aus den Wolken gefallen. Vielleicht ertranken die Geheimnisse nachts, wie ein Fisch auf dem Trockenen.



Ich heiße Julia. Dies ist die Geschichte jenes Sommers, in dem ich meine Mum verlor und einen Hai fand, der älter als die Bäume war. Keine Sorge, das Ende der Geschichte verrate ich noch nicht.

Ich bin nach meiner Großmutter benannt, die ich nie kennengelernt habe, und auch nach einem Computerprogramm, das meinem Vater gefällt. Ich bin zehn Jahre und zweihundertdrei Tage alt. Ich musste meinen Dad bitten, das für mich auszurechnen, weil ich mit Zahlen nicht viel anfangen kann. Mit Worten schon. Man kann aus Zahlen Worte machen, aber aus Worten keine Zahlen. Deswegen haben Worte viel mehr Macht, finde ich.

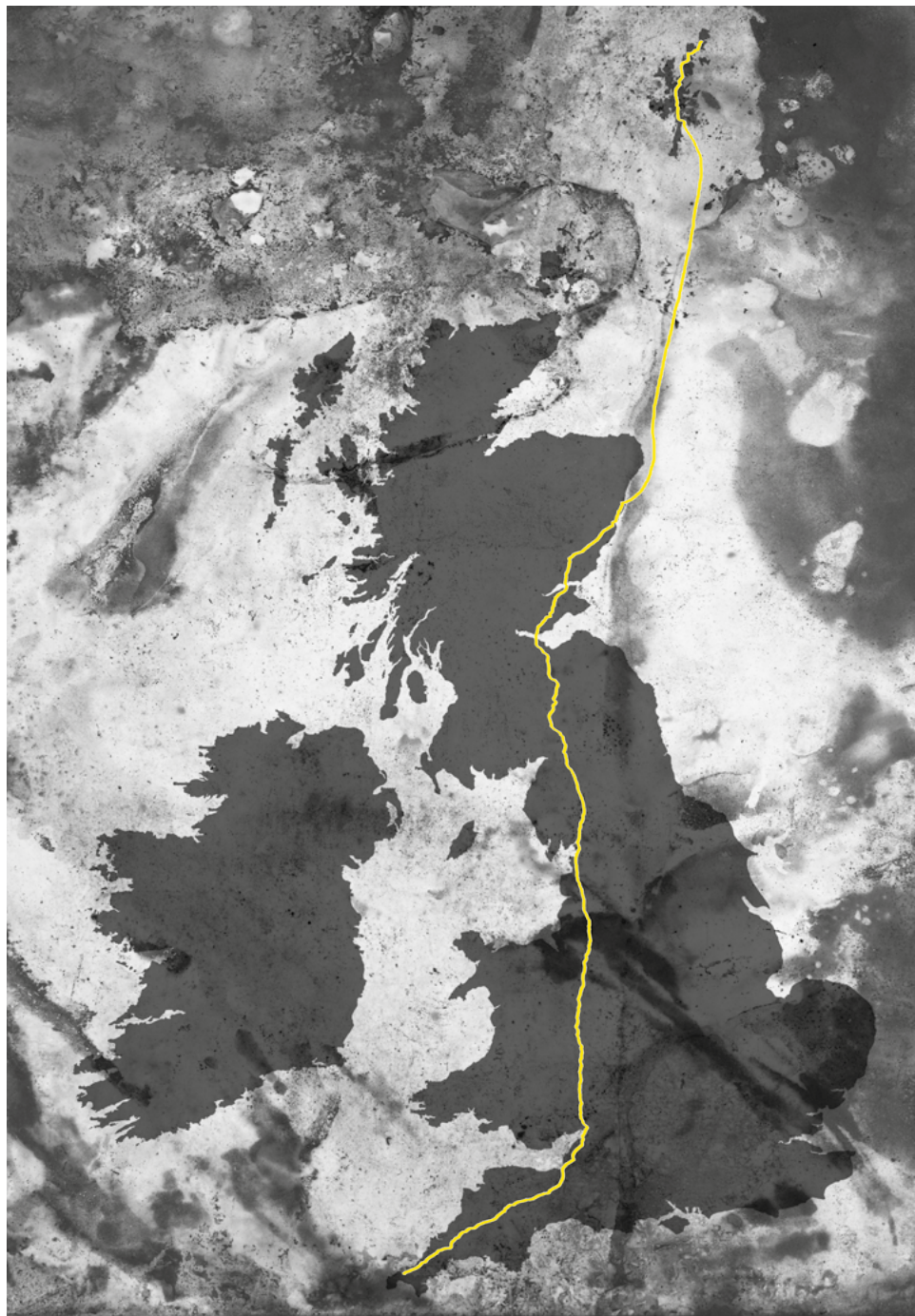
Dad ist nicht meiner Meinung. Er arbeitet ständig mit Zahlen. Und genau deshalb sind wir in diesem alten Leuchtturm auf den Shetlandinseln gelandet. Dad sollte ein Computerprogramm schreiben, damit das Leuchtfeuer automatisch an- und ausgeht. Früher hat ein Leuchtturmwärter hier gelebt und das Feuer bestand aus Gas und Funken, nicht aus einer Wolfram-Glühbirne mit tausend Watt. Gas und Funken, genau wie Sterne.

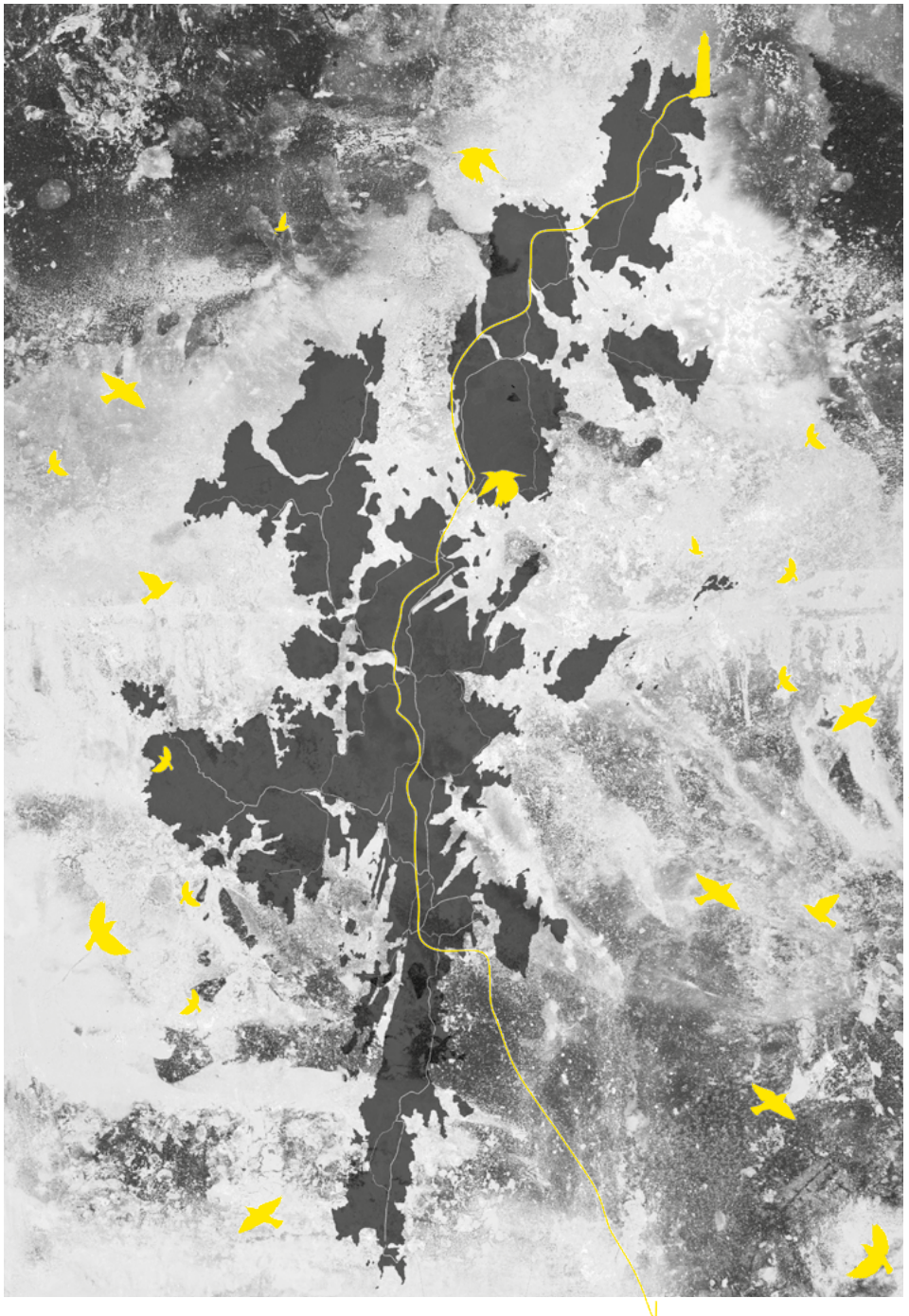
Von hier aus ist der Weg nach Norwegen kürzer als der nach England, sogar kürzer als der nach Edinburgh. Um die Shetlandinseln auf der Karte zu finden, muss man von Hayle aus – das ist in Cornwall, wo wir leben – mit dem Finger schräg nach rechts oben fahren, bis man auf Inseln trifft, die sich wie Tintenflecken auf dem Meer verteilen. Das sind die Orkneyinseln. Fährt man weiter, kommt man wieder zu Tintenflecken. Shetland. Es ist ein Archipel, also eine Gruppe von Inseln. Und wir fahren zu der mit dem Namen Unst.

Unst, Shetland, Schottland.

Die Leute hier nehmen sich sehr viel Zeit, um »Schottland«







auszusprechen, als hätte das Wort viel mehr Buchstaben. Das ist noch so eine Sache, die ich an Wörtern mag: In ihnen ist so viel Platz. Sie verändern sich, je nachdem, aus wessen Mund sie kommen. In meinem verändern sie sich manchmal so sehr, dass sie zu etwas völlig anderem werden, etwas, das Dad »Lügen« nennt.

In Zahlen ist kein Platz für so was. Selbst die »Sprache« der Zahlen, mit der mein Dad arbeitet, heißt »Binärcode«. Wenn man »binär« im Lexikon nachschlägt, steht da:

Adj. »zweiteilig, in zwei Teile zerfallend«.

Zwei Teile. Richtig und falsch. Wahrheit und Lüge. Etwas anderes gibt es darin nicht.

Mum arbeitet auch mit Zahlen, aber Wörter sind ihre Lieblinge. Sie ist Wissenschaftlerin und da braucht man beides. Zahlen helfen einem, die Dinge nicht aus den Augen zu verlieren, aber nur mit Worten kann man sie erklären.

In Cornwall hat sie eine bestimmte Algenart erforscht, mit der man giftige Chemikalien aus dem Wasser filtern und eines Tages vielleicht sogar Kunststoff zersetzen kann. Hast du schon mal Bilder von Meeresschildkröten gesehen, die sich über und über in Plastikmüll verheddert haben? Ich schon und ich kriege sie nicht mehr aus dem Kopf. Ich wünschte, ich könnte sie vergessen, aber vielleicht ist es ganz gut, dass es mir nicht gelingt. Es ist ja nicht so, dass solche Dinge verschwinden, bloß weil man die Augen davor verschließt.

Als man Dad den Job auf den Shetlandinseln anbot, schlug Mum vor, dass wir alle gemeinsam den Sommer dort verbringen.

Denn obwohl die Algenarbeit wichtig und gut für die Schildkröten ist, würde sie auf Unst den Lebewesen nahekomen, die sie wirklich erforschen wollte: den größten Tieren, die in den kältesten Meeresregionen leben.

An der Universität hatte sie Walforschung betrieben und einen sehr langen Aufsatz über einen Wal verfasst, der ganz allein durch die Weltmeere schwimmt, weil er auf einer anderen Frequenz singt als seine Artgenossen. Er kann sie hören, sie ihn aber nicht. Nachdem Mum krank wurde, fühlte ich mich manchmal so einsam und allein, wie sich dieser Wal gefühlt haben musste, so als würde ich innerlich schreien. Die ganze Zeit. Aber Mums Lieblingstier war kein Wal, sondern ein Hai. Ein Grönlandhai. Und weil es ihr Lieblingstier war, wurde es in diesem Sommer auch meins.

Mir gefällt an Worten, dass sie sanfter sind als Zahlen. Wenn mir an der Wahrheit nichts liegen würde, könnte ich dir jetzt weismachen, dass alles so ist, wie es früher war. Wenn ich dir in Zahlen erzählen würde, was mit meiner Mum passiert ist, würde ich behaupten, die wichtigste Zahl an ihr sei jetzt die 93875400, denn diese Zahl steht auf ihrem Krankenblatt unten an ihrem Bett. Aber 93875400 sagt gar nichts über meine Mum aus. Das können nur Worte. Und selbst die schaffen es nicht immer.



Ich verliere den Faden. Das ist das Problem mit Worten und das ist zugleich das Gute an ihnen. Sie haben so viele Bedeutungen und jedes Wort hat so viele Zweige, so viele Wurzeln, und wenn man den Weg nicht genau kennt, kann man sich verirren wie



Rotkäppchen im Wald. Deshalb hole ich ein bisschen weiter aus.
Ich darf nicht vergessen, wo ich hinwill.

Nämlich zu Mum.



Die Reise zu den Shetlands dauerte vier Tage. Das ist länger, als man braucht, um nach Australien auf der anderen Seite der Welt und wieder zurück zu fliegen. Und zwar zweimal. Ich hätte nicht gedacht, dass es heutzutage so lange dauert, um irgendwo hinzukommen. Schließlich haben wir Flugzeuge und Hochgeschwindigkeitszüge. Aber wir mussten mit dem Auto fahren, weil die Bücher zu schwer für den Transport mit dem Flugzeug waren. Und weil Nudel, unsere Katze, so viel Lärm macht, konnten wir auch nicht den Zug nehmen.

Sie heißt Nudel, weil sie früher so klein war, dass sie in die leeren Fünf-Minuten-Terrinen passte, die Dad immer zu Mittag isst. Mum wäscht sie aus und zieht darin kleine Tomatenpflanzen, weil sie es hasst, Plastik wegzuwerfen. Du hast vielleicht schon gehört, dass Piraten früher Schiffskatzen hatten, und Nudel ist so eine Schiffskatze. Wenn Mum sie in Cornwall zu den Algenfarmen mitnahm, saß sie immer vorn im Boot und fauchte das Meer an.

Nudel zu Hause zurückzulassen, kam überhaupt nicht infrage. Also kauften wir eine spezielle Transportbox, die eigentlich für Hunde gedacht war und fast den gesamten Rücksitz einnahm, so dass ich kaum Platz hatte und gegen die Autotür gequetscht wurde, mit kleinen Tomaten-Topfpflanzen zwischen den Füßen. Dad hatte verschiedene Etagen in die Kiste eingebaut, damit Nudel



herumklettern konnte, und eine kleine Hütte mit ihrem Katzenklo darin, sodass sie in Ruhe ihr Geschäft erledigen konnte.

»Ich hoffe, sie kackt nicht ins Klo«, sagte Mum. »Es stinkt, wenn sie kackt.«

»Es stinkt immer, wenn jemand kackt«, warf Dad ein.

Tut mir leid, dass es in dem ersten Gespräch meiner Eltern, das du zu hören bekommst, um Kacke geht.

Nudel war viel zu sehr damit beschäftigt, aus voller Kehle zu miauen, als das Katzenklo aufzusuchen. Katzen haben diese ganz besondere Superkraft, ihr Pipi echt lange einhalten zu können. In dieser Beziehung sind sie ganz anders als Menschen (und nicht nur in dieser). Wir haben unheimlich oft angehalten, um Pinkelpausen zu machen und damit Mum und Dad sich beim Fahren abwechseln konnten. Sie haben ein Hörbuch eingelegt, *Mein Freund, der Wasserdrache* von Dick King-Smith. Es war sehr traurig und irgendwann haben wir alle geweint.

Ich habe unsere Reise in dem Straßenatlas verfolgt, den meine Eltern nicht mehr benutzen, seit wir ein Navi haben. Karten sind aber viel interessanter als Displays, finde ich. Sie zeigen dir das ganze Bild und Straßen sehen darauf aus wie Adern oder Flüsse.

Die erste Nacht verbrachten wir in einer Pension in den West Midlands, bei einem pingeligen Ehepaar, das zwar Hunde in seinem Haus erlaubte, aber keine Katzen. Als wir ankamen, war es zu spät, um eine andere Unterkunft zu suchen, und so blieb Dad bei Nudel im Auto, während ich mit Mum in dem großen Bett schlief. Es war ein Wasserbett, was offenbar früher sehr modern gewesen war.

»Als würde man im Bauch eines Wals schlafen«, sagte Mum



und drehte sich auf die Seite. »Dieses ganze Murmeln und Gurgeln.«

»Glaubst du?«

»Ich weiß es. Ich habe schon gehört, wie es im Inneren eines Wals zugeht. Einer hat mal unseren Transmitter verschluckt, mit dem wir den Walgesang aufnehmen wollten. Da drin war es lauter als die Meeresbrandung.« Ihre Atmung wurde ganz ruhig, wie immer, wenn sie über das Meer sprach.

»Freust du dich auf die Wale auf den Shetlandinseln?«

»Ja.« Ich hörte das Lächeln in ihrer Stimme. »Dort gibt es so viele Arten. *Balaenoptera musculus*. *Physeter macrocephalus*, *Monodon monoceros*, *Delphinapterus leucas*.«

»Blauwale, Pottwale, Narwale und Belugas«, ratterte ich herunter und übersetzte die lateinischen Begriffe in Worte, die ich aussprechen konnte. »Klingt wie für dich gemacht.«

»Ja. Und für dich. Das wird der allerbeste Sommer.«

»Kriegen wir auch Otter zu sehen?«

»Unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich.« Mum beantwortete Fragen niemals einfach nur mit »Ja« oder »Nein«. Sie war Wissenschaftlerin und das bedeutete, dass sie immer einen gewissen Spielraum für das Unmögliche ließ. »Ich werde übrigens weiter nach Norden fahren, in das Nordmeer vor Norwegen. Ich habe gehört, dass dort ein Grönlandhai gesichtet wurde.«

Ich hoffte auf eine Geschichte, eine Geschichte über den Grönlandhai. Seit ich klein war, erzählt sie mir von Meereslebewesen und ich sammle ihre Erzählungen in dem kleinen gelben Notizbuch mit dem Gänseblümchen auf dem Einband, habe sie zusammengefügt wie Perlen an einer Halskette – jeder Bericht und



jede Information glänzend und kostbar. Aber sie gähnte wieder, und da sie keine komplizierten Wörter mehr benutzte, wusste ich, dass Mum gleich einschlafen würde.

Ich rollte mich auf die Seite. Alles, was ich sehen konnte, waren ihre Zähne, die im Dunkeln schimmerten, als ob der Rest ihres Gesichts nicht mehr da wäre. Ich streckte die Hand aus und berührte es, um ganz sicherzugehen. Ich erinnere mich noch immer an ihr Gesicht in jener Nacht, daran, wie es sich unter meinen Fingerspitzen anfühlte. Wörter können nämlich auch durch die Zeit reisen.



Weil uns die Pension zu muffelig war, blieben wir nicht zum Frühstück. Dad war mies gelaunt, denn Nudel hatte doch gekackt und jetzt roch sein Schlafanzug nach Kacke. Mum hängte seinen Schlafanzug aus dem Autofenster und kurbelte es dann nach oben, damit er nicht wegflog. Aber er entwischte auf der M5, kurz vor Birmingham, und geriet unter die Räder eines Lasters. Mum und Dad stritten sich. Wir fuhren bis zur M6 Richtung Manchester, dann über die M62 an Manchester vorbei und wieder zurück auf die M6.

M5, M6, M62 – die Straßennamen waren ziemlich langweilig. Es wäre viel schöner, wenn sie Namen hätten wie in Büchern: »Elbenpfad«, »Winkelgasse« oder »Gelbe Pflastersteinstraße«. Das hätte diesen Teil der Autofahrt viel interessanter gemacht, sowohl für dich als auch für mich.



ZWEI



»Die da?«

Wir saßen in unserem Auto am Kai von Gutcher, einem Dorf auf der Insel Yell, und betrachteten die winzige Fähre, die uns nach Unst bringen sollte.

Wir waren ungefähr Tausend Meilen gefahren und es hatte über zwölf Stunden gedauert, bis uns die Fähre von Aberdeen nach Lerwick gebracht hatte, einer Stadt auf Mainland, der Hauptinsel der Shetlands. Wenn du auf der Karte nachschaust, siehst du vermutlich nur einen kleinen Fleck, aber es ist der größte Fleck der Shetlandinseln, weshalb die Fähren vom Festland hier anlegen.

Was ich bislang von den Shetlandinseln gesehen hatte, war sehr grün und sehr nass. Die Wolken hingen so tief, dass ich glaubte, sie berühren zu können. Dad war steif aus dem Wagen gestiegen, als wir angehalten hatten, und jetzt machte er diese Froschsprünge, mit denen er sich auch zu Hause vor dem Computer

alle zwanzig Minuten Bewegung verschafft. Ich rutschte auf meinem Sitz ganz nach unten, aber glücklicherweise war niemand in meinem Alter in der Nähe.

»Sausage Roll?« Mum drehte sich auf ihrem Sitz um und hielt mir ein Würstchen im Teigmantel hin. Sie hatte eine Dose so groß wie ein Farbeimer auf dem Schoß. Sie meinte, es sei besser, Großpackungen zu kaufen, wenn es schon unbedingt Plastik sein müsse. Sie mag diese billigen Würstchen mit dem trockenen Teig, die innen entweder ganz rosa oder ganz grau sind und bei denen man hin und wieder auf einen kleinen, festen Klumpen beißt, den man am besten ausspuckt. Dad behauptet, dass sie aus dem ganzen Fleischabfall gemacht werden, den die Metzger nicht mehr verkaufen können. Er rührt sie nicht an.

Ich nahm eins, während Mum sich auf ihrem Sitz ausstreckte. Ihr Nacken knackte. Normalerweise war sie ständig in Bewegung, draußen im Freien. Sie hatte einen schweren gelben Regenmantel wie ihn auch Arbeiter auf Ölplattformen tragen, und damit ging sie bei jedem Wetter raus. Auch wenn sie am Laptop arbeitete, tat sie das meist im Stehen.

»Der Grönlandhai«, sagte ich.

»Hmm?«, gab Mum mit vollem Mund zurück.

»Du hast mir vom Grönlandhai erzählt. Meinst du, du findest einen?«

Mum kaute nachdenklich und schaute dann auf ihre Armbanduhr. »Wollen wir uns ein bisschen die Beine vertreten?«

»Wenn wir uns dabei möglichst weit von Dad fernhalten.«

Jetzt schwang er seine Arme von einer Seite zur anderen, sodass er mit den Händen auf seine Beine und seinen Hintern

klatschte. Ich hörte sogar durch den böigen Wind, wie er diese kleinen, schnaufenden Geräusche von sich gab. Mum grunzte vor Lachen. »Einverstanden.«

Wir stiegen aus und Mum holte unsere Jacken aus dem Kofferraum. Meine ist rot und zusammen mit ihrer gelben und der grünen von Dad sehen wir aus wie eine Ampel.

Der Wind trieb uns in Richtung einer kleinen, klatschnassen Bank auf dem steinernen Anleger. Mum ließ sich auf die Sitzfläche plumpsen. Ihr macht es nichts aus, nass zu werden, schließlich ist sie Meeresbiologin.

»Wie geht's dir so, meine Juli?«

»Prima.«

»Es war eine lange Reise«, sagte sie.

»Ich weiß«, erwiderte ich. »Ich war dabei.«

Sie schaute zu mir und tat so, als würde sie überrascht zusammenzucken. »Tatsächlich!«

Ich kicherte. »Der Grönlandhai, Mum.«

»*Somniosus microcephalus*.«

»Ich habe auf Dads Smartphone etwas über ihn gelesen.«

»Du hattest hier oben Netz?«

»Da stand, dass einer sogar fünfhundertsiebzehn Jahre alt wurde.«

Mum schüttelte den Kopf.

»Stimmt das nicht?«

»Es ist nicht bewiesen. Es könnte stimmen, aber man hat nie einen gefunden, der so alt war. Ich glaube, der älteste war ungefähr vierhundert.«

Ich starrte sie an. »Vierhundert Jahre?«

»Ja.« Mum machte das oft: Sie erzählte einem die erstaunlichsten Tatsachen ganz gelassen, als würde sie eine Einkaufsliste vorlesen. Sie ging mit ihrem Wissen so selbstverständlich durch die Welt wie mit ihrem gelben Regenmantel. »Wirklich bewiesen ist das nicht«, erklärte Mum. »Normalerweise kann man das Alter von Haien ganz einfach bestimmen. Ihre Knochen haben Wachstumsringe, wie Bäume. Aber die Knochen von Grönlandhaien sind zu weich dafür. Deshalb hat man das Alter anhand der Kristalle in den Augen geschätzt.«

Mein Gehirn fühlte sich an, als würde es gedehnt, und ich nahm mir fest vor, diese Informationen in mein gelbes Buch zu schreiben. »Das ist doch irre!«

Mum zuckte zusammen. Sie hasste dieses Wort. Sie sagte immer, dass Leute, die man für irre hielt, oft einfach nur missverstanden wurden. »Es ist clever.«

»Wie kann man so alt werden?«

»Grönlandhaie sind langsam«, sagte sie. Der Wind wehte ihr die Haare ins Gesicht, aber sie schob die Strähnen nicht weg. Daran erinnere ich mich noch: dass sie ihre Haare offen trug, obwohl sie sie normalerweise zurückband. An diesem Tag verbargen die Haare ihr halbes Gesicht und ich fand, sie sah aus wie eine märchenhafte Seherin, die eine Prophezeiung ausspricht.

»Langsam?« Ich rümpfte die Nase. »Na und?«

»Sie bewegen sich langsam und sie altern langsam. In gewisser Weise tricksen sie die Zeit aus. Sie wachsen einen Zentimeter pro Jahr. Das ist etwa so viel.« Sie hob die Hand und schob Daumen und Zeigefinger so nah zusammen, dass sie sich beinahe berührten. »Aber das weißt du natürlich. Wie auch immer, das ist nicht viel.«

»Meinst du, ich werde lange leben, obwohl ich so schnell wachse?«

Mum lachte und zog mich in eine Umarmung. Sie roch nach dem Gummi, aus dem ihre Jacke bestand, nach frischer Luft und nach Würstchen im Teigmantel. »Aber klar doch.«

»Mu-um.« Ich tat so, als wollte ich mich aus ihrer Umarmung befreien, aber im Grunde machte es mir nichts aus. Das Horn der Fähre ertönte, und nachdem alle Autos an Bord waren, sackte sie ziemlich tief ins Wasser. Ich versuchte, nicht hinzuschauen, sondern holte mein gelbes Notizbuch heraus, um meine Angst, wir könnten sinken, zu verdrängen. Ich schlug eine leere Seite auf, schrieb »Grönlandhai« ganz oben hin und notierte dann, was Mum über Kristalle und weiche Knochen erzählt hatte.

Geschichte ist nicht mein Lieblingsfach, aber ich konnte mir ausrechnen, dass der Hai schon gelebt hatte, bevor Napoleon geboren worden war, sogar noch vor Mozart, den wir in Miss Braimers Musikunterricht durchgenommen hatten. Und Napoleon und Mozart lebten vor sehr, sehr langer Zeit.

Der Ort Belmont tauchte aus dem grauen Meer und den grauen Wolken auf, niedrige graue Gebäude, die sich an die Küste kauerten. Grau macht mir nichts aus. Meine Lieblingstiere – außer Nudel natürlich – sind die grauen Kegelrobben. Trotzdem wurde mir ein bisschen schwer ums Herz, weil ich das sonnige Cornwall gegen das verregnete Unst eintauschen musste, und sei es auch nur für einen Sommer.

Wir fuhren wieder mit dem Auto und waren ziemlich still, sogar Nudel. Ich fragte mich, ob sie ähnlich empfand wie ich. Es gab nur eine einzige Straße, die aus der Stadt herausführte. Die anderen

Autos bogen alle ab, bis nur noch zwei vor uns waren. Aber auch die fuhren nach rechts, als wir am Ende der Straße die linke Abzweigung nahmen, so wie es auf der ausgedruckten Wegbeschreibung stand, die Dad von seinen Auftraggebern bekommen hatte. Es gab keine Hinweisschilder und die Straße wurde immer holpriger und holpriger.

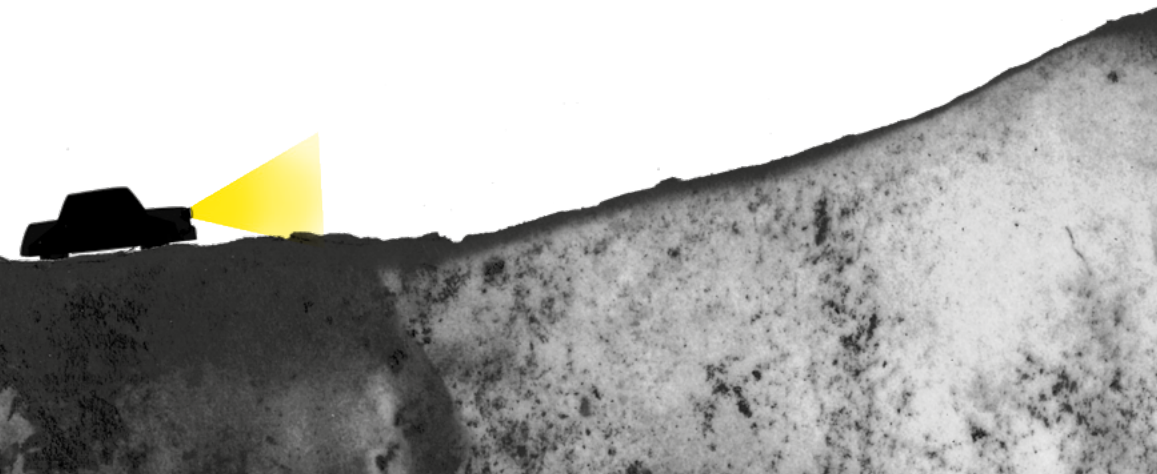
Der Regen auf dem Autodach klang wie klopfende Finger, wie Dad, der mit den Fingerspitzen auf seinen Schreibtisch trommelt, wenn er auf eine E-Mail wartet. Mum hatte ihr Fenster immer noch offen und ich roch den Regen – eine Mischung aus Schlamm und Gras.

»Bist du sicher, dass das der richtige Weg ist?«, fragte Dad.

»Es gibt keinen anderen Weg«, sagte Mum und wedelte mit dem Blatt Papier in ihrer Hand. »Hier steht: die Straße entlang, die aus Belmont herausführt, an der Gabelung links, bis zum Uffle-Gent-Leuchtturm.«

Ja, du hast richtig gehört. Uffle-Gent. Der einzige andere Leuchtturm in der Gegend heißt Muckle Flugga, es hätte also deutlich schlimmer kommen können.

Das Land stieg allmählich an und unser Auto rauschte höher, höher, höher. Als wir oben angekommen waren, kurbelte Mum



ihr Fenster herunter, steckte den Kopf hinaus und stieß einen Jubelschrei aus.

»Guckt mal! Juli! Dan!«

Sie tat, als ob wir ihn übersehen könnten, aber das war unmöglich. Oben auf dem Hügel wurde die Straße flacher und mündete in einen ungepflegten, unbefestigten Platz, eine Art Einfahrt. Und am anderen Ende des Platzes, direkt an der Klippe, vor der sich ein weiter und bewegter Ozean erstreckte, ragte ein runder schwarz-weißer Turm in die Höhe.

Uffle-Gent. Unser Leuchtturm.



Ich konnte nachvollziehen, warum so viele Geschichten in Leuchttürmen spielten. An einem solchen Ort locken Abenteuer, noch bevor man überhaupt hineingeht. Eine Leiter führte am Turm hinauf, der direkte Weg zum Licht. Um die Spitze verlief ein Gelände, damit man nicht von der Plattform stürzte. Und dort oben, hinter einem Gitterkäfig, befand sich die große Lampe. Am Fuß des Leuchtturms wucherten Brennesseln und Stechginster, die Dad erst einmal herausreißen musste, um den Schlüssel zu finden. Er fluchte ausgiebig und Mum meckerte ihn nicht einmal an, denn sie war viel zu sehr damit beschäftigt, das Meer zu betrachten. Schließlich fand Dad den Schlüssel unter einem alten Blecheimer, der halb mit Regenwasser gefüllt war. Vorsichtig hob er ihn auf und wischte sich die Finger an den Jeans ab. Dad ist nämlich ziemlich pingelig.

Drinne war es sehr düster und eng, und als ich hineinging, schlug mein Herz einen Purzelbaum. Man konnte das ganze Erdgeschoss mit nur zehn Schritten durchqueren, in Dads Fall sogar mit sechs. Das winzige Badezimmer war direkt neben der Küche und zwischen Klo und Badewanne hatte man kaum Platz, um sich umzudrehen.

Die Möbel, die noch von dem letzten Leuchtturmwärter stammten, wirkten allesamt irgendwie unglücklich. Die Wände waren rund, die Möbel eckig, es passte nichts zusammen und überall ragten Kanten hervor und blockierten Türen, wie bei einem Wrack. Die Feuchtigkeit drang selbst durch diese dicken Mauern und dunkle Flecken zogen sich an den Wänden empor. Überall roch es nach Meer.

Die Treppe wendelte sich nach oben wie eine Achterbahn.

Ich ließ Nudel aus ihrer Kiste und sie rannte gleich die Stufen hoch. Wir hörten sie den ganzen Weg hinauf miauen.

»Das wird ein Abenteuer«, sagte Dad.

»Und zwar ein großes«, ergänzte Mum.

Dad breitete die Arme aus und umarmte uns, sodass ich zwischen den beiden fast zerquetscht wurde.

»Lasst mich raus!«

Sie lachten und küssten sich, ich stieß ein »Igitt!« aus und folgte Nudel die Treppe hoch.

Die Wände fühlten sich feucht an und das ständige Kreiseln machte mich schwindelig. Über dem Erdgeschoss gab es noch drei weitere Etagen, alle mit Holzböden, die von mächtigen Stahlträgern gehalten wurden. Auf der ersten befanden sich ein Doppelbett und ein Schreibtisch, sodass kaum Platz war, um sich irgendwo hinzustellen.

Ich ging weiter. Auf der nächsten Etage stand ein Einzelbett, bezogen mit miefiger Gänseblümchen-Bettwäsche, und eine blaue Lampe auf einem hölzernen Nachttisch. Mein Zimmer. Es war ganz anders als zu Hause, wo die Wände wie das Meer bemalt waren und auf den Regalen Muscheln lagen. Meine Unterlippe zitterte. Es ist bloß für einen Sommer, dachte ich entschlossen. So lange, wie es dauert, von England nach Kanada zu segeln. Lange, aber nicht ein Leben lang. Und dann würde ich wieder zu Hause bei Shabs, Matty und Nell sein. Ich ging in den Raum und ließ mich aufs Bett fallen. Das Bettzeug war feucht.

Miauuuuu.

Nudel rief von oben nach mir. Wenn sie sich so benimmt, muss man hingehen und nachsehen, was sie will, andernfalls gibt sie

keine Ruhe. Das nächste Stockwerk lag direkt unter dem Leuchtf Feuer. Von hier aus konnte ich den Glaszylinder sehen, der über mir auf Metallstreben thronte. Ich stellte mir vor, wie Dad sich hier mit seinem Laptop einrichtete und seine peinlichen Dehnübungen machte, während er versuchte, ein Programm für die automatische Schaltung des Lichts zu entwickeln.

Nach vier Tagen Autofahrt waren meine Beine so weich wie Gelee, und als ich oben ankam, keuchte ich vor Anstrengung. Nudel kratzte an einer roten Tür, in deren Schloss ein verrosteter Schlüssel steckte. Weder das Meer noch der Wind waren zu hören. Die Tür musste fast so dick wie die Mauer sein.

»Mum!«, rief ich nach unten.

Ihre Stimme schraubte sich zu mir hoch. »Ja?«

»Kann ich nach draußen gehen?«

Meine Finger umfassten den Schlüssel schon, aber ich lauschte noch ihrer gezischten Diskussion. Offenbar war Dad dagegen.

»Ja!«, rief Mum nach einer Weile.

»Sei vorsichtig!«, fügte Dad hinzu.

Ich drehte den Schlüssel und drückte gegen die Tür. Die Türkante schabte über den Boden wie Fingernägel auf einer Schiefertafel, ohne sich wirklich zu bewegen. Ich stemmte mich mit meiner Schulter dagegen und drückte mit aller Kraft.

Sie öffnete sich, wurde plötzlich vom Wind gepackt und schwang auf. Langsam kämpfte ich mich nach draußen auf die Metallplattform. Wind und Wetter verpassten mir kleine Klapse auf die Wangen, verwandelten meine Haare in peitschende Schlangen, die zuckend nach meinem Gesicht schnappten. Meine Augen brannten, bis sie tränkten.

Ich wischte sie mit dem
Ärmel trocken und das Erste,
was ich sah, war nicht das Meer oder
die Klippe, nicht das riesige Leuchtfeuer in
dem Metallkäfig.
Das Erste, was ich sah, war ein Junge, der an
dem Geländer lehnte.





DREI

Der Junge hatte offenbar aufs Meer hinausgeblickt und nicht mit Gesellschaft gerechnet. Er war ein bisschen kleiner als ich, mit dichten schwarzen Haaren, die ihm um die Ohren geweht wurden. Mehr als das konnte ich nicht erkennen, denn als ich den Mund aufmachte, um »Hallo« zu sagen oder »Oh« oder »Was machst du denn hier?«, schwang er sich über das Geländer und verschwand.

Ich dachte schon, er wäre gesprungen oder gar nicht da gewesen. Mein Herz wurde in meiner Brust ganz glitschig und schwappte vor Panik hin und her. Aber als ich mich über das Geländer beugte und nach unten blickte, sah ich ihn: Er lag weder blutüberströmt im Gras, noch wurde er blasser wie ein Geist. Vielmehr rutschte er an der rostigen Leiter nach unten, die Hände durch dicke Handschuhe vor der rauen Oberfläche geschützt. Es sah aus wie eine Action-Szene aus einem Film.

Er landete in einer Superhelden-Hocke, zog ein Fahrrad aus

dem Gestrüpp aus hohem Gras und Dornenranken, sprang auf und radelte blitzschnell an unserem Auto vorbei und dann die Straße entlang, die wir von der Fähre aus genommen hatten. Er hielt nicht an, blickte auch nicht zurück. Ich sah ihm nach, bis seine braune Jacke mit der grünen Umgebung verschwamm.

»Julia?«

Mum stand hinter mir und hielt sich mit einer Hand die Locken fest, damit sie ihr nicht ins Gesicht peitschten. Ihr gelber Regenmantel blähte sich auf.

Ich weiß auch nicht, warum ich ihr nichts von dem Jungen erzählte. Wahrscheinlich, weil es in diesem Moment keine Bedeutung hatte, denn sie streckte die Hand nach mir aus und führte mich zur Meereseite der Plattform.

»Da drüben liegen die Orkneyinseln«, sagte sie und deutete in die Richtung. »Und dort ist Grönland.« Sie zeigte in eine andere Richtung. »Da ist Norwegen. Und dort entlang geht es zum Nordpol.«

»Und wo geht es nach Hause?«

Sie grinste mich an und stach mir ihren Zeigefinger sanft in die Brust. »Genau da. Wo immer du bist, unsere Julia.«

»Mu-um.«

Aber sie war in einer ihrer albernen Stimmungen, kniete sich hinter mich, nahm meine Hände, breitete meine Arme aus und sang das kitschige Lied aus dem Film, in dem dieses Schiff untergeht und fast alle Leute sterben. Dann stand plötzlich Dad hinter ihr und sie sangen gemeinsam. Nudel stand im Türrahmen und beäugte uns, als ob wir verrückt geworden wären. Ich konnte es ihr nicht verdenken.